

ausforderung, deren Bewältigung deutlich noch aussteht.

Viele, fast alle der kleinen Schriftchen in den ersten beiden Bänden sind Kleinode: Biblische Meditationen, eine „Theologie des Kleides“, immer wieder Reflexionen über die Bedeutung des Zeugen/Märtyrers für die Kirche mit deutlichem Seitenblick auf die Stellung der Kirche im Deutschland der NS-Zeit. Überraschendes Lieblingsstück Petersons sind die Engel. Mit einem bewußt naiv-realistischem Denken nähert er sich der Angelologie, so daß es einem den Atem verschlägt, zu welchen erfrischenden Einsichten über die Liturgie und die politische Dimension der Kirche Peterson kommt. In diesem Realismus der Begriffe mag man fälschlich Petersons größte Schwäche sehen. Diese Methode macht ihn, den scharfsichtigen Kritiker des arischen Antichristen, auch blind für den unsäglichen Beigeschmack mancher theologisch gemeinter Äußerungen über das Judentum. Spätestens wenn seine bisher nicht veröffentlichten exegetischen Vorlesungen vorliegen, wird deutlich werden, daß auch in diesen Bemerkungen eine große Ehrfurcht vor dem auserwählten Volk liegt.

Martin Löwenstein SJ

BACHL, Gottfried: *Der schwierige Jesus*. Innsbruck: Tyrolia 1994. 112 S. Kart. 22,-.

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses Büchlein des Salzburger Dogmatikers, in dem er die ausführliche Fassung seiner Vorträge bei den Salzburger Hochschulwochen 1994 veröffentlicht, ist das aufregendste und anregendste Jesusbuch, das mir aus dem Bereich der systematischen Theologie in den letzten Jahren zu Gesicht gekommen ist. Denn hier zeigt sich verschärft ein methodischer Grundzug vieler Schriften von G. Bachl, nämlich traditionelle christliche Themen subtil „gegen den Strich“ des normalen innerkirchlichen „mainstream“ zu bürsten und dadurch die ursprüngliche, von platonischen, humanistischen, religiösen u. a. Einhüllungen befreite Anstößigkeit des Christlichen wirklich bis zur Schmerzgrenze wieder hervortreten zu lassen. Was dies für eine theologische Betrachtung der Jesusgestalt bedeutet, wird gleich in der Einleitung klar formuliert: „Stoß und Abstoß gehen von ihm aus, Heftigkeit, Streit, Unterscheidung,

Verweigerung der Anpassung und Widerstand. In der lautesten Metapher dafür, die freilich in der heutigen kirchlichen Sprache selten auftaucht, wird Jesus der Stein genannt“ (12).

Dieses Leitmotiv seiner Jesus-Auslegung entfaltet Bachl in drei konkreten Perspektiven, unter denen er den biblischen Jesus neu erschließt: nämlich als den „winzigen Jesus“, den „nackten Jesus“ und den „häßlichen Jesus“. „Winzig“ erscheint das geschichtliche Individuum Jesus z. B. in bezug auf die ungeheure Weite des Kosmos, als dessen „Logos“ er doch geglaubt wird, oder auch auf die spekulativen Tiefen christlicher und neuplatonischer Einheitsmystik, oder auf die theologischen und literarischen Hochstilisierungen Jesu zum „Subjekt des totalen Wissens“ bzw. der „totalen Begabung und Erfahrung“, aber auch im Gegensatz zu den normalerweise als „bedeutend“ angesehenen welt- und geistesgeschichtlichen Persönlichkeiten. Aber gerade so gilt: „Der winzige Jesus ist der getreue Zeuge“, der als ganz gewöhnlicher Mensch „in seinem Vertrauen zum Vater das Fahrzeug der Liebe richtet, auf dem alle Platz finden“ (41), gerade die Kleinen und Unbedeutenden.

Anknüpfend an das alte geistliche Motiv: „Nackt dem nackten Christus nachfolgen“, meditiert Bachl dann in einem zweiten Gedankengang die „Schutzlosigkeit Jesu“ in seinem eigenen Geschick und in der „vorbehaltlosen Öffentlichkeit“ seines Auftretens, die ihn nicht nur von allem esoterischen Klerikalismus, von dessen Privilegien und dessen Kult der Titel und Kleider scheidet (vgl. die unnachahmliche Ironie Bachls 54 ff.), sondern die ihn auch als „allein“ daherkommenden theologischen „Laien“ des Schutzes der religiösen Institutionen und der eigenen Familie beraubt.

Unter dem Stichwort: „Der häßliche Jesus“ bzw. „Das häßliche Opferlamm“ legt Bachl schließlich noch einen originellen, sehr ansprechenden und überzeugenden Ansatz einer Kreuzestheologie vor, die das Erlösungs- und Versöhnungsgeschehen ganz von der Bitte Jesu um das Kommen des Reiches Gottes her deutet und so ohne alle „blutrünstigen“ Sühne- und Opfervorstellungen auskommt. Auch wenn dieser Ansatz sicher kontroverse Diskussionen auslösen mag, so läßt sich nicht bestreiten, daß hier der Kernge-

halt christlicher Soteriologie durchaus beibehalten und dazu in einem konsistenten Gottesbild verankert wird: eben in Gott als der uns von Ewigkeit her ungebrochen helfend und versöhnend zugewandten Liebe.

Die in diesem kleinen Buch zusammenge-drängte Fülle an spirituellem und theologischem Esprit, an kritischer Nachdenklichkeit, an literarischer Sprachkultur, an erfrischenden Einfällen für eine auch heute das „Ohr der Müden“ wieder aufhorchen lassende Jesus-Verkündigung, kann in einer kurzen Besprechung nur angedeutet werden. Aber vielleicht wird dadurch doch bei vielen der Geschmack an der Lektüre und an der Auseinandersetzung mit diesem Meisterwerk theologischer Erschließungskunst geweckt werden.

Medard Kehl SJ

VANIER, Jean: *Jesus. Geschenkte Liebe*. Freiburg: Herder 1994. 191 S. Lw. 34,-.

Im Gegensatz zu den vielen modischen Jesusromanen oder -fiktionen, die seit einigen Jahren den Buchmarkt überschwemmen, aber auch im Unterschied zu bibeltheologisch-dogmatischen Werken über Jesus, legt J. Vanier, der Gründer der internationalen Arche-Bewegung, hier eine geistliche Jesusmeditation vor, die auf ihre Weise die Tradition etwa von Romano Guardinis „Der Herr“ weiterführt. Das bedeutet: Vanier versucht, die Gestalt und die Geschichte Jesu, wie sie von den vier Evangelisten aufgezeichnet wurde, „zu einer einzigen Meditation ... zu verschmelzen“ (10). Ohne die theologischen Besonderheiten der vier Evangelien zu verkennen, aber auch ohne sich auf historisch-kritische Einzelfragen einzulassen (als Hintergrundwissen sind sie durchaus präsent und bewahren diese Meditation vor jeder Versuchung frommer Beliebigkeit), möchte Vanier die entscheidenden Etappen des äußeren und inneren Weges Jesu von der Geburt bis zur Geistsendung nachzeichnen. Er nähert sich dem theologischen Geheimnis Jesu auf erzählerische Weise und bringt es so gerade durch das menschliche Tun Jesu zum Leuchten. Seine einfache, zu Herzen gehende Sprache bleibt nahe am biblischen Text, den er ausgiebig zitiert und – ganz im Sinn der kirchlichen Jesusüberlieferung – sowohl meditierend paraphrasiert als auch (auf Grund seiner eigenen Erfahrungen im Umgang mit

Menschen) psychologisch oder kulturell aktualisiert auf den heutigen Leser und seine Glaubenssituation hin.

Das besondere Kolorit dieses Jesusbuchs liegt darin, daß hier Jesus aus der Sicht eines Menschen betrachtet wird, der seit gut 30 Jahren den Weg Jesu zu und mit „den Armen“ sehr konkret nachzugehen sich bemüht, eben bei den behinderten Menschen in der „Arche“. Die das 2. Kapitel eröffnende Meditation über Jesus als „Mann des mitfühlenden Erbarmens“ bildet darum sicher eine Art Vorzeichen vor allen weiteren Texten. Dennoch wird hier kein harmonisierendes, einfach nur liebenswürdiges Jesusbild vorgestellt. Im Gegenteil: Das Kapitel, in dem Jesus als der beschrieben wird, der schonungslos die menschliche Dialektik von Liebe und Haß, von Angst und Vertrauen, von Gewalt und Geduld aufdeckt und schließlich selbst davon aufgerieben wird (62 ff.); oder das Kapitel über den „Abstieg Jesu in das Leid und die Niedrigkeit“ (139 ff.) gehören zweifellos zu den stärksten Abschnitten des Buches. Weil es so unpräntentös einfach geschrieben ist und sich weder im Moralisieren noch im Theologisieren verliert, wirkt diese Jesusmeditation zutiefst authentisch; sie regt nicht zum Diskutieren oder Spekulieren, wohl aber zum Mitmeditieren und Mitpraktizieren des Weges Jesu an. Insofern bietet dieses Büchlein gerade auch für jüngere Menschen einen sehr ansprechenden Zugang zur Gestalt Jesu an. Große Anerkennung verdient auch die gelungene und außergewöhnlich sensible Übersetzung von Julia Schacht.

Medard Kehl SJ

HILBERATH, Bernd Jochen: *Karl Rahner. Gottgeheimnis Mensch*. Mainz: Matthias-Grünwald 1995. 237 S. (Theologische Profile.) Kart. 36,-.

Der Tübinger Dogmatiker Bernd Jochen Hilberath ist nach eigenem Bekunden nie Schüler Karl Rahners und nicht einmal Hörer seiner Vorlesungen und Teilnehmer seiner Seminare gewesen. Dennoch gelingt es ihm, in diesem Band in hervorragender Weise zu verdeutlichen, wie die Grundintuitionen und Grundinspirationen der Theologie Karl Rahners auch heute noch weiterwirken und um so aktueller werden, je mehr sich die lehramtlichen Positionen wieder verhärten.